



Konzept der tiergestützten Intervention

In der katholischen Kindertagesstätte St. Klara in Wietmarschen-Lohne

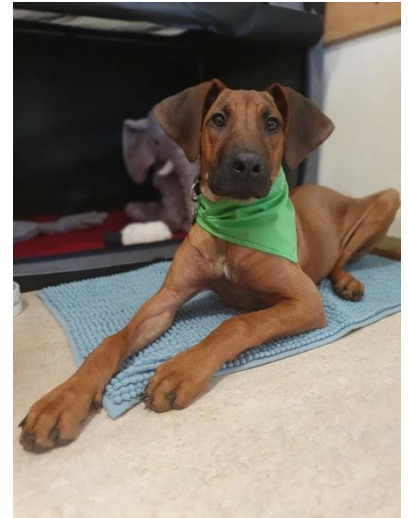
INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	Seite
2. Grundlagen der tiergestützten Intervention	Seite
2.1 Biophiliehypothese	Seite
2.2 Du – Evidenz	Seite
2.3 Bindungstheorie	Seite
2.4 Oxytocin	Seite
2.5 Spiegelneurone	Seite
2.6. „Aschenputteleffekt“	Seite
2.7 Ethik Gedanke	Seite
2.8 Kommunikation	Seite
3. Zielsetzung	Seite
4. Methodik	Seite
4.1 Personenkreis	Seite
4.2 Welches Tier wird eingesetzt?	Seite
4.3 Planung u. Durchführung tiergest. Interventionen	Seite
4.4 Interaktionsformen und Ansätze	Seite
4.5 Funktionsformen	Seite
4.6 Sozialformen	Seite
4.7 zeitliche und räumliche Aspekte	Seite
5. Wesentliche Voraussetzungen	Seite
5.1 Hygiene	Seite
5.2 Tierschutz	Seite
5.3 Vorbereitung des Personals	Seite
5.4 Elternarbeit	Seite
5.5 Versicherungen	Seite
5.6 Finanzierungen	Seite
5.7 Genehmigungen durch den Träger	Seite
6. Zusammenfassung der Argumente für TGI	
in der Kita St. Klara	Seite
7. Literaturverzeichnis	Seite

1. Einleitung

Tiere, insbesondere Hunde sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Ob als Stofftier oder auch lebendige Tiere innerhalb der Familie oder dem Freundeskreis. Kinder treffen in ihrer Lebensumwelt immer wieder auf die Vierbeiner. Ebenso ist es erwiesen, dass Menschen Tiere brauchen. Besonders positiv wirkt sich die Mensch-Tier-Beziehung auch auf die kindliche Entwicklung aus.

In welcher Weise Tiere positiv auf Menschen und insbesondere Kinder wirken wird nun nachfolgend erläutert.



2. Grundlagen der tiergestützten Intervention

Die Erklärungsansätze und Modelle der Mensch–Tier–Beziehung bilden einen wesentlichen Bestandteil der wissenschaftlichen Grundannahmen der tiergestützten Intervention. Im Nachfolgenden werden nun diese Grundlagen weiter erklärt.

2.1 Biophiliehypothese

Der Begriff der **Biophiliehypothese** wurde maßgeblich durch Wilson (1984) und Kellett (1993) geprägt. Er beschreibt die seit Millionen von Jahren begründete Verbundenheit der Menschen mit der Natur und allen Lebewesen.

Der Begriff **Biophilie** setzt sich zusammen aus:

- „**bio**“ → „das Leben betreffend“
„mit Natürlichem“
„Naturgemäßen zu tun haben“
„mit Lebewesen in Verbindung stehend“
- „**philie**“ → „Vorliebe“
„Liebhaberei“
„Neigung“

Es betrifft das Verhalten, die Emotionen, die kognitiven Fähigkeiten, die Ästhetik und die spirituelle Entwicklung. Demnach umfasst **Biophilie** ein starkes Interesse an Tieren, welches viel umfänglicher ist, als nur die reine „Liebe zur Natur und zum Tier“. Dazu gehören vielfältige Empfindungen, wie der Wunsch nach Nähe, aber auch Ekel und Angst. Daher ist jegliche Bezugnahme vom Menschen zum Tier unter dem Begriff der **Biophilie** zu betrachten.

In Bezug auf die tiergestützte Intervention lässt sich also übertragen, dass auf Grund unserer Evolution ruhige, entspannte und ungefährliche Tiere beruhigend auf den Menschen wirken und so Sicherheit vermitteln. Dieser Effekt sorgt also dafür, dass eine angenehme und stressfreie Umgebung geschaffen werden kann, die zum

nachhaltigen Lernen und Explorieren animiert und anregt.

1.1 Du – Evidenz

„Mit Du-Evidenz bezeichnet man die Tatsache, dass zwischen Menschen und höheren Tieren Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen unter sich bzw. Tiere unter sich kennen“ (Greifenhagen 1991)

Menschen fühlen sich zu Tierarten hingezogen, die ihnen ähnlich sind, bzw. bei denen ähnliche Gefühlslagen, wie Freude, Angst und Wut erkennbar sind. Bevorzugt werden besonders Hunde, Katzen und Pferde. Diese Tiere können das Verhalten von Menschen deuten, welches Bedingung für eine Beziehung zwischen den Arten darstellt. Dieses Verhalten, das Interesse und die Möglichkeit eine Beziehung aufzubauen wie Menschen bzw. Tiere unter sich, nennt man **Du-Evidenz**.

Das Gegenüber wird also zum „**Du**“. Ein wesentliches Merkmal der **Du-Evidenz** ist die Namensgebung. So wird das Tier unverwechselbar, es wird zum Partner, zum „**Du**“. Dem Tier werden individuelle Eigenschaften, Gefühle und Bedürfnisse zugesprochen. Das Erleben der **Du-Evidenz** ist somit möglicherweise eine Voraussetzung für das Empfinden von Empathie und Mitgefühl. In der tiergestützten Intervention wird durch eine positive „Vermenschlichung“ eine vielfältige Identifikationsmöglichkeit geschaffen.

1.1 Bindungstheorie

Stresssituationen können durch die soziale Unterstützung von vertrauten Personen reguliert werden.

Auch in den Bindungstheorien von Ainsworth und Bowlby ist dieses Konzept zu finden. Die **Bindungstheorien** beschreiben, wie die Arten der Bindung sich in den ersten Lebensjahren entwickeln. Diese Bindungsqualitäten entscheiden, wie das Kind später einmal Kontakt zu Bindungsfiguren, zu Emotionen und Stressregulation aufnehmen kann. Ebenso wird auch der Beziehungsaufbau zu sekundären Bindungsfiguren (Pädagogen, Lehrer, usw.) darüber reguliert. Es wird also das **Bindungsmuster** der Eltern-Kind-Bindung auf andere Bindungspersonen übertragen.

Diese Bindungsqualitäten werden in **sichere** und **unsichere Bindungsmuster** unterteilt.

Sicher gebundene Kinder können meist gut Beziehungen zu anderen Personen herstellen und auch aufrechterhalten. Eine **sichere Bindung** ist die Grundlage für Emotionswissen, Emotionsregulation, Empathie, soziale Kompetenz und emotionale Intelligenz. Außerdem beeinflusst sie das Selbstkonzept und die Selbstsicherheit.

Im Bereich der **unsicheren Bindungen** wird noch einmal unterschieden zwischen **unsicher-vermeidender Bindung** und **unsicher-ambivalenter Bindung**.

Kinder mit **unsicher-vermeidender Bindung** suchen bei Stress keinen Kontakt zur Bindungsfigur. Diese geschieht häufig durch die Ablehnung der Bindungsbedürfnisse

des Kindes.

Kinder mit **unsicher-ambivalenter Bindung** zeigen sich anhänglich, bedürftig und manchmal auch ärgerlich und frustriert.

Die Grundreaktion bei Stress bzw. Aktivierung des Bindungsverhaltenssystem bleibt auch im Erwachsenenalter ähnlich.

Für die Mensch-Tier-Interaktion bedeutet das, dass eine **Übertragung des Bindungsmusters** auf die Tiere nicht so spontan auftritt, wie auf die Pädagogen, Therapeuten, Lehrer, etc.. Stattdessen gehen die Menschen, insbesondere Kinder, offen auf Tiere zu und vertrauen eher auf eine sichere Beziehung. Immer wiederkehrende, **positive Bindungserfahrungen** mit einem Tier könnten sich möglicherweise auch auf soziale Situationen mit Menschen übertragen lassen. Somit könnten ungünstige Bindungsmuster beeinflusst und modifiziert werden. Tiere unterstützen die Menschen bei einer Regulierung von Stressreaktionen, weil kein **unsicheres Bindungsmuster** auf das Tier übertragen wird und die Nähe bzw. der Körperkontakt zum Tier eine beruhigende Wirkung hat. Kinder übernehmen gerne auch mal die Rolle des Versorgers. Sie machen die Erfahrung der Selbstwirksamkeit und bekommen ein besonderes Gefühl vermittelt, für jemanden etwas Gutes zu tun. Dies unterstützen die positiven Aspekte der tiergestützten Intervention.

1.1 Oxytocin

Oxytocin, auch Kuschelhormon genannt, ist ein Neurotransmitter und sogenanntes Bindungshormon. Es wird zum Beispiel bei einer Geburt, Verliebtheit oder auch bei positivem (Körper-)Kontakt oder einer positiven Interaktion und Zuwendung ausgeschüttet. Dieses Hormon bewirkt, dass der Blutdruck gesenkt und Stress reduziert wird. Außerdem schafft es Vertrauen, entspannt und reduziert Schmerzen. Diesem Hormon wird in der Mensch-Tier-Interaktion eine bedeutende **(Schlüssel-)Rolle** zur Erklärung der positiven Aspekte zugeschrieben. Durch die Berührungen kann soziale Unterstützung als „Abpufferung“ von Stressreaktionen dienen. Voraussetzung für die Ausschüttung des **Oxytocins** ist, dass ein „**freundlicher**“ **Tierkontakt** hergestellt wird, dass der Mensch angstfrei ist und keine stark negativ geprägten Empfindungen gegenüber der Spezies hat.

1.1 Spiegelneurone

„Als Spiegelneurone werden Hirnzellen bezeichnet, die während der Beobachtung oder Simulation eines Vorganges die gleichen Aktivitätspotenziale reizen, die Ausgelöst würden, wenn der Vorgang aktiv selbst gestaltet würde.“ Vernooij/Schneider (2018:12)

Dieses Phänomen lässt sich unter anderem beim Gähnen beobachten. Es wirkt so, als wäre es ansteckend. Das ist es natürlich nicht. Unbewusst und automatisch regen die **Spiegelneurone** die Nachahmung an. Sie bilden die Basis für Empathie, als eine Art reflexartiges Mitgefühl. Bereits Säuglinge besitzen ein Set von Spiegelneurone. Es gilt allerdings das Prinzip: **„use it or lose it“**. Durch geglückte Spiegelungen wird das Wohlbefinden beeinflusst. Im Gegensatz dazu führen nicht vorhandene Spiegelungen zu emotionalem Rückzug.

Nicht nur der Mensch, sondern auch andere Säugetiere verfügen über diese Art des Spiegelsystems. Das bedeutet für die Mensch-Tier-Beziehung, dass das Konzept der **Spiegelneurone** bei der Übertragbarkeit positiver Effekte, wie Beruhigung oder Verbesserung der Stimmung, behilflich sein kann. Außerdem kann beim Menschen der Eindruck des verstanden worden seins entstehen. Dies intensiviert die Mensch-Tier-Beziehung nachhaltig.

1.1 „Aschenputteleffekt“

Oft ist vom sogenannten „**Aschenputteleffekt**“ die Rede, wenn die **Vorurteilsfreiheit** der Tiere gegenüber den Menschen deutlich gemacht werden soll. So gibt das Tier einem sich unscheinbar fühlenden Kind das Gefühl, es sei eine strahlende Prinzessin. Ein anderes Kind wiederum erlebt sich durch ein Tier wie ein mutiger Held. Menschen und insbesondere Kinder erleben so durch ein Tier, das positive Zuwendung nicht an äußere Bedingungen geknüpft ist. Tiere zeigen spontan ihre Zuneigung durch Freuden sprünge, Schwanzwedeln oder entgegenlaufen. Sie sind gute Zuhörer, spielen gerne, trösten und freuen sich über die Gesellschaft des Menschen. Jeder Mensch fühlt sich besser, wenn er von seinem Gegenüber so angenommen wird, wie er ist.

2.2 Ethik Gedanke

Auch im Bereich der tiergestützten Intervention (TGI) ist die **Ethik** ein nicht zu unterschätzender und ausschlaggebender Faktor für das gemeinsame Lernen und Arbeiten. Es wird gefordert, dass das Tier als ein **fühlendes Lebewesen** wahrgenommen wird, welches **Respekt** und eine **artgerechte Tierhaltung**, sowie **Ausbildung** verdient.

Qualitätslinien, die auch als ethische Leitlinien verstanden werden können, wurden von Wohlfarth und Olbrich (2014) verfasst.

Diese umfassen folgende Punkte:

- Prinzip der **Autonomie bzw. Selbstbestimmung**
- Prinzip der **Schadensvermeidung**
- Prinzip der **Fürsorge**
- Prinzip der **Gerechtigkeit**

Im **Prinzip der Autonomie bzw. der Selbstbestimmung** geht es darum, dass jede Person eigene Entscheidungen treffen darf. Das bedeutet für die TGI, dass es bereits vor dem ersten Tierkontakt die Forderung nach einem **Einverständnis** gibt. Dies bedeutet, dass Wünsche, Ziele und Wertvorstellungen respektiert werden. Es darf sich auch gegen den Kontakt zu einem Tier ausgesprochen werden. Ebenso wie das Kind, darf auch die durchführende Person (die Heilpädagogin) entscheiden, welches Kind mit dem Tier arbeiten darf. Dabei achtet die Durchführende auch auf das Recht des Tieres. Eventuelle Abneigungen werden wahrgenommen und respektiert. Dem Tier wird zu jeder Zeit die Möglichkeit eines Rückzuges aus der Situation gewährt.

Das Prinzip der Schadensvermeidung beinhaltet den Schutz vor Schädigung durch

das Tier (Krankheit, Unfälle, Übertragung). Umgekehrt bedeutet es aber auch, dass der Schutz des Tieres beachtet werden muss. Also welche Tierart eingesetzt und wie das Tier gehalten und ausgebildet wird. Die Bedürfnisse müssen erfüllt, Einsatzbedingungen klar definiert und das Tier vor Übergriffen des Klienten geschützt werden.

Das Prinzip der Fürsorge bedeutet, dass die Durchführende zur Fürsorge verpflichtet ist. Die Arbeit befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen Förderung des Wohles des Kindes und einem gewissen Schadensrisiko in Form von unerwünschten Wirkungen (z.B. Einstellung zum Tier usw.). Zudem muss auch das Wohl des Tieres immer im Blick behalten werden. Nicht nur zur Vermeidung von Unfällen usw., sondern auch das allgemeine Wohlbefinden. Dazu gehören

- das Freisein von Hunger und Durst
- das Freisein von Unbehagen
- das Freisein von Schmerz, Verletzung, Erkrankung
- das Freisein von Angst, Stress
- das Freisein zum Ausleben normaler Verhaltensweisen

Das Prinzip der Gerechtigkeit umfasst die faire Verteilung der Zuwendung seitens der Durchführenden der TGI, da in der Arbeit ein Beziehungsdreieck zwischen Kind-Tier-Pädagoge auftritt. Es muss sowohl für die Sicherheit und das Wohlbefinden des Tieres gesorgt werden, als auch für einen Erfahrungsraum in einer fürsorglichen Umgebung für das Kind. Wichtig sind in diesem Bereich die regelmäßigen Reflexionen des Settings und der Beziehung.

2.3 Kommunikation

Wir alle kommunizieren tagtäglich. Ob wir es nun wollen oder nicht.

Laut Watzlawick kann man eben nicht nicht kommunizieren.

Umso wichtiger ist es, sich bewusst zu machen, dass Kommunikation nicht nur verbal, sondern eben auch **nonverbal** stattfindet. Dies geschieht durch den Tonfall, die Lautstärke, die Betonung, die Mimik und die Gestik. Gerade im Umgang mit Tieren wird dieses Phänomen besonders deutlich.

Tiere sind nicht in der Lage sprachlich mit Menschen zu kommunizieren, finden aber dennoch eine Form der gemeinsamen Interaktion. Sie bedienen sich eben dieser nonverbalen Systeme, Zeichen und Signale. Sie können der Lautsprache des Menschen Informationen entnehmen. Eine Antwort erfolgt in ihrer eigenen nonverbalen Ausdrucksweise. Diese Art der Interaktion ist wechselseitig und bildet so die Basis der Mensch-Tier-Interaktion, denn wo Sprache nicht möglich ist, rückt sonstiges Verhalten in den Vordergrund.

Die Mensch-Tier-Kommunikation geschieht vorrangig auf der Ebene des Beziehungsaspektes. Tiere haben mit der Zeit gelernt die menschlichen Signale wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Diese **sensible und unmittelbare Reaktion** des Tieres ermutigt Mensch und insbesondere Kinder, sich auf das Tier einzulassen, sich ihm zuzuwenden und Beziehung aufzubauen. Tiere kommunizieren also **nonverbal**,

aufrichtig und kongruent. Der Klient bekommt also ebenso die Möglichkeit seine Selbstkongruenz weiter auszubauen.

Menschen, die wenig bis gar keine Erfahrung mit Tieren haben, kommunizieren erst einmal verbal. Tiere reagieren darauf, sie nehmen die unbewussten Signale wahr die der Mensch sendet. Geschieht dies, ist die Kontaktabahnung gelungen. Sukzessiv wird der Mensch nun aktiver auch nonverbale Signale einsetzen.

Zudem ist die Kommunikation zum Tier leichter, da sie **keine kognitiven und /oder kulturellen Bewertungen** vornimmt, **vorurteilsfrei** ist und **keine Bedingungen** stellt.

Dies ist vor allem für Menschen mit einem geringen Selbstwertgefühl, mit Störungen oder Behinderungen sehr positiv. Es kann die förderliche oder sogar auch heilende Erfahrung gemacht werden, so angenommen zu werden, wie man ist. Tiere leben und kommunizieren im **Hier und Jetzt**, dadurch kann im gemeinsamen Erleben kurz die Vergangenheit und die Zukunft vergessen und der Moment genossen werden.

Die positive Beziehung zum Tier lässt sich in einem nächsten Schritt eventuell auch auf den Pädagogen übertragen. Das Tier übernimmt dann die „**Brückenfunktion**“. Zudem werden die Sinne und Wahrnehmungssysteme des Kindes auf vielfältige Weise angeregt.

- **Visuell** (genaues Beobachten des Tieres)
- **Auditiv** (welche Geräusche gibt das Tier von sich?)
- **Taktil** (wie fühlt es sich an? Welche Stelle ist am weichsten?)
- **Kinästhetisch** (Wie nehme ich meinen Körper im Bezug zum Tier wahr?)
- **Olfaktorisch** (Welchen Geruch hat das Tier?)

3. Zielsetzung

In der Kita St. Klara in Lohne werden derzeit ca. 70 Kinder im Alter zwischen einem Jahr und dem Schuleintritt betreut, gebildet und gefördert. Insgesamt ist die Einrichtung in **zwei Krippen-, eine Regel- und eine Integrationsgruppe** aufgeteilt. Die tiergestützte Intervention wird vorrangig in der Integrationsgruppe angesiedelt. Von den 18 Kindern der Gruppe, weisen vier Kinder einen erhöhten Förderbedarf auf, sie werden zusätzlich durch eine Heilpädagogin im Alltag begleitet und gefördert. Hier gliedert sich das pädagogische Konzept der tiergestützten Intervention gut ein, da die Heilpädagogin eine zertifizierte Fachkraft für tiergestützte Intervention ist. **Die positiven Aspekte des Einsatzes des Pädagogikbegleithundes wirken sich auf die gesamte Gruppe aus.** Für die Integrationskinder wird in regelmäßigen Abständen eine Förderplanung erstellt. Um diese Förderziele zu erreichen, werden verschiedene Angebote seitens der Heilpädagogin für den Alltag der Kinder geplant. Als eine Möglichkeit bzw.

als eine Unterstützung zur Erreichung dieser Ziele wird nun die tiergestützte Intervention eingesetzt werden. Die Interventionen werden also durch die Heilpädagogin und zertifizierte Fachkraft geplant und durch den Hund mitgestaltet und begleitet. Die Kinder, die integrativ betreut und gefördert werden, weisen, wie bereits benannt, unterschiedliche Diagnosen auf, sodass häufig ein bunter Blumenstrauß an Förderbedarfen entsteht. Durch den Hund werden alle Kinder die Möglichkeit erhalten auf noch vielfältigere Arten und Weisen angesprochen zu werden. Somit werden **alle Entwicklungsbereiche** des Orientierungsplans für Bildung und Erziehung des Niedersächsischen Kultusministeriums in die TGI, je nach Förderplanung des jeweiligen Kindes, mit einbezogen. Diese umfassen den Bereich der **emotionalen Entwicklung** und des **sozialen Lernens**, der **Entwicklung kognitiver Fähigkeiten** und der **Freude am Lernen**, dem **Körper-der Bewegung-der Gesundheit**, der **Sprache** und des **Sprechens**, der **lebenspraktischen Kompetenzen**, des **mathematischen Grundverständnisses**, der **ästhetischen Bildung**, der **Natur** und der **Lebenswelt** und der **ethischen und religiösen Fragen**.



Durch den gezielten, geplanten und begleiteten Einsatz des Hundes können die Kinder viel über die Körpersprache und das Verhalten des Hundes lernen. Durch genaue Beobachtungen kann auch die **Aufmerksamkeit** bezüglich der Mitmenschen geschult werden. Generell ist es wichtig an den richtigen Umgang mit dem Tier herangeführt zu werden, dies sorgt für eine Bissprävention.

Zudem sollen das **Selbstbewusstsein** und der **Selbstwert** der Kinder gestärkt werden. Sie übernehmen **Verantwortung** und Aufgaben. Besonders werden auch die sozial- und emotionalen Kompetenzen gestärkt. Wie im Kapitel zwei beschrieben, wird zum Beispiel durch Einsatz der Spiegelneurone die Basis für die **Empathieentwicklung** gelegt. Die Kinder lernen **Grenzen** kennen und dürfen auch selber welche setzen.

Auch die körperliche Nähe zum Tier ist für viele Kinder eine Bereicherung. Das schon genannte Oxytocin sorgt dafür, dass die Kinder ein Gefühl von Wärme, Vertrauen, Sicherheit, **Annahme**, aber auch **Akzeptanz** und Verständnis bekommen.

Ein besonders Ziel ist es, die **Kommunikation** unter den Kindern zu stärken, da die Kinder häufig auch im Bereich der Sprachentwicklung Defizite aufweisen. Durch das gemeinsame Interesse am Tier werden vermehrt Sprechansätze geschaffen, die ebenfalls eine Wortschatzerweiterung anregen. Dadurch, dass das Tier auf die nonverbale Kommunikation der Kinder reagiert, lernen sie ebenfalls diese gezielt einzusetzen. Ebenfalls können auch Sprechhemmungen abgebaut werden.

Viele Kinder mit erhöhtem Förderbedarf zeigen erfahrungsgemäß einen gewissen „Nachholbedarf“ in den **Sinneswahrnehmungen** auf. Das bedeutet, dass das Kind im Bereich der Sinneswahrnehmungen noch nicht „gesättigt“ und somit immer wieder vermehrt auf der Suche nach eben diesen Reizen ist. Im direkten oder auch indirekten Hundekontakt können alle Sinnesmodalitäten (**taktile** Wahrnehmung, **visuelle** Wahrnehmung, **olfaktorische** Wahrnehmung, **gustatorische** Wahrnehmung, **propriozeptive** Wahrnehmung, **vestibuläre** Wahrnehmung, **auditive** Wahrnehmung) angesprochen werden. So gelingt auch eine gute Verknüpfung zum Bereich der **Motorik**. Immer wieder müssen Bewegungsmuster geplant und durchgeführt werden, sei es das Streicheln des Hundes oder das Auffüllen des Wassernapfs. Bewegungen, egal ob fein- oder grobmotorisch, werden fast ausnahmslos immer mit ausgeführt.

Auch im Bereich der **mathematischen Grundkenntnisse** kann durch den Tierkontakt umfängliches Wissen erworben werden. So können durch das Abzählen der Leckerlis oder Sortieren der Utensilien ein spielerischer Umgang mit Zahlen und Mengen geschaffen werden.

Der Einsatz eines Hundes hat durchaus auch **motivationale Aspekte**. Unliebsame Aufgaben werden meist schneller erledigt, wenn sie zum Beispiel für den Hund erledigt werden dürfen. Der Aspekt der **Aufmerksamkeit** lässt sich auch in allen anderen Zielen wiederfinden. Somit werden die Aufmerksamkeitsspanne und die Ausdauer der Kinder im Umgang mit einem Hund erweitert, hier greift ebenfalls wieder der Aspekt der Motivation.

Insgesamt zeigt sich also, dass die TGI in vielfältiger Weise die Erreichung der Förderziele von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf positiv beeinflussen kann. Eine genaue Zielsetzung ist dementsprechend immer abhängig vom jeweiligen Störungsbild bzw. der jeweiligen Diagnose.

Im nächsten Schritt wird nun deutlich, wie die Erreichung der genannten Ziele methodisch umsetzbar werden kann.



4. Methodik

Tiergestützte Interventionen gehen immer mit einer Zielformulierung und einer geplanten Struktur einher. Die Aspekte der Zielformulierung wurden oben bereits beschrieben, daher werden nun die Aspekte der Planung bzw. der Methodik näher betrachtet und differenziert.

4.1 Personenkreis

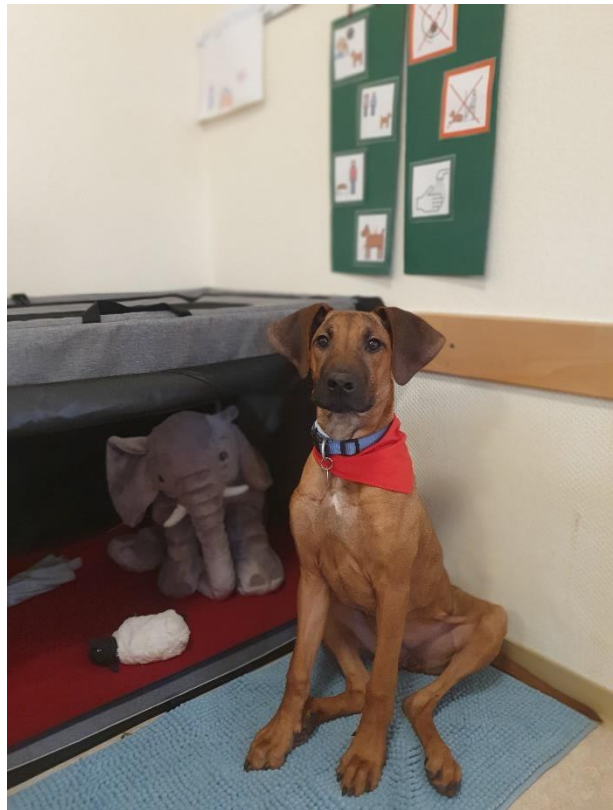
Die tiergestützte Intervention wird, wie bereits beschrieben, in der Integrationsgruppe angesiedelt. Vorrangig werden die Kinder mit erhöhtem Förderbedarf die tiergestützte

Intervention in Anspruch nehmen, aber auch die Kinder ohne erhöhten Förderbedarf werden in die tiergestützte Intervention miteinbezogen werden. Die Erarbeitung einer individuellen Förderempfehlung erfolgt in Abhängigkeit vom Störungsbild und der Diagnose des Integrationskindes und seiner Situation.

Die Kinder bzw. die Eltern der Kinder der Kita werden vor Beginn der tiergestützten Intervention **mündlich** und **schriftlich** über dieses Angebot **informiert** und unterschreiben auf freiwilliger und eigenverantwortlicher Basis eine **Einverständniserklärung** für den Kontakt mit einem einwandfrei **gesunden Hund**. Der Gesundheitsstatus des Hundes wird halbjährlich durch tierärztliche Untersuchungen bescheinigt (siehe Abschnitt 5.1 Hygiene). Dies liegt in der Verantwortung der durchführenden Fachkraft im Bereich der tiergestützten Intervention.

Die Kinder sollten dem Tierkontakt positiv gegenüberstehen und **keine Kontraindikation** aufweisen. Diese können Allergien, akute Infektionen, Asthma, Neurodermitis, entgleister Diabetes, Phobien, religiöse Überzeugungen oder aggressives Verhalten sein. Wenn (Integrations-) Kinder den Wunsch nach Tierkontakt haben, werden nach Abwägungen der körperlichen Risiken und seelischen Aspekten individuelle Absprachen mit den Eltern und dem behandelnden Facharzt getroffen.

Eindeutige Ausschlusskriterien für den Tierkontakt sind offene Hautdefekte, Tracheostoma, multiresistente Keime, Infektionen mit Streptokokken der Gruppe A, Staphylokokkus Aureus, Salmonellen, Shigellen, ansteckende Viren, Hepatitis und Fieber ungeklärter Ursache.



4.2 Welches Tier wird eingesetzt?

Für das vorliegende Projekt der tiergestützten Intervention ist der Einsatz der **Rhodesian Ridgeback Hündin Suna**, geboren am 26.07.2021 vorgesehen. Suna wird über einen längeren Zeitraum in die Kita **eingewöhnt**, um die sensible Phase zu nutzen. So können sich sowohl Kinder, Personal und die Hündin ohne Druck kennen lernen, da die Kinder nicht in den direkten Kontakt mit ihr treten.

Dabei spielen Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit eine wichtige Rolle. Sie meinen, dass das Tier in ähnlichen Situationen immer ähnlich reagiert und somit auch ähnliche Verhaltensweisen zeigt. Einschätzbarkeit und Vorhersehbarkeit meinen entsprechend dazu, dass das Verhalten des eingesetzten Tieres unter spezifischen Umständen vom Besitzer vorhersehbar sein sollte. Kommandosicherheit, Regelsicherheit und Kontrollierbarkeit meinen, dass das Tier von seinem Besitzer problemlos geführt, gelenkt und von unerwünschtem Verhalten abgehalten werden kann. Diese genannten Kriterien werden in der Eingewöhnungszeit Beachtung finden. Eine zusätzliche Ausbildung zum Pädagogikbegleithund wird angestrebt.

Zu wesentlichen Voraussetzungen, die hinsichtlich Gesundheit und artgerechten Umgang des Tieres erfüllt sein müssen, siehe auch die Abschnitte 5.1 Hygiene und 5.2 Tierschutz.



4.3 Planung und Durchführung der tiergestützten Interventionen

Im White Paper der IAHAIO wird die Tiergestützte Intervention in drei Unterkategorien unterschieden. Diese sind:

- **Tiergestützte Therapie (TGT)**

Die Tiergestützte Therapie wird von **professionell im Gesundheitswesen**, der **Pädagogik** oder der **Sozialen Arbeit** ausgebildeten Personen durchgeführt und ist immer eine **zielgerichtete, geplante** und **strukturierte therapeutische Intervention**. Die Fortschritte, die durch die TGT erreicht werden, werden gemessen und dokumentiert.

- **Tiergestützte Aktivität (TGA)**

Die Zielsetzung bei der Tiergestützten Aktivität liegt auf motivationaler, erzieherisch/bildender oder entspannungs- und erholungsfördernder Basis und wird durch Mensch-Tier-Team durchgeführt, die **mindestens** ein einführendes Training, eine Vorbereitung und eine Beurteilung durchlaufen haben. Sie können aber auch formal und direkt mit einem professionell qualifizierten Anbieter von gesundheitsfördernden, pädagogischen und sozialen Leistungen hinsichtlich einer spezifischen und dokumentierten Zielsetzung zusammenarbeiten.

- **Tiergestützte Pädagogik (TGP)**

Die Tiergestützte Pädagogik wird von **professionellen Pädagogen, gleich qualifizierten Personen und Lehrern**, die einen allgemeinen oder sonderpädagogischen Abschluss haben, angeleitet oder durchgeführt und ist immer eine **zielgerichtete, geplante und strukturierte Intervention**. Von einem Sonder- oder Heilpädagogen durchgeführte TGP wird auch als therapeutische oder zielgerichtete Intervention angesehen. Es wird eine Akademisierung, der Ausbau von prosozialen Fähigkeiten und kognitiven Funktionen angestrebt. Die Fortschritte, die durch die TGP erreicht werden, werden gemessen und dokumentiert. Die Fachkraft muss über adäquate Kenntnisse über das Verhalten, die Bedürfnisse, die Gesundheit und die Indikatoren/ der Regulierung von Stress der beteiligten Tiere besitzen.

Innerhalb der Einsätze erstrecken sich die Kontaktarten zwischen dem teilnehmenden Kind und dem Hund auf ein Kontinuum von passivem zu aktivem Verhalten.

- Beobachten
- Ansprechen
- Körperkontakt
- Streicheln
- Füttern
- Pflegen
- Führen
-



Die jeweiligen Kontaktformen und -arten, die Interaktionsformen und -ansätze und die Funktionsformen werden in der tiergestützten Intervention an das jeweilige Kind angepasst.

Im Rahmen der interdisziplinären Zusammenarbeit innerhalb des Teams, des jeweiligen Integrationskinds und seiner Eltern wird besprochen und entschieden, welche Ziele der Förderplanung mit der TGI unterstützt werden sollen und können.

Der Tierkontakt wird unter der Leitung von Saskia Bornhorst als Fachkraft für tiergestützte Intervention durchgeführt.

Der Verlauf und die Effektivität der tiergestützten Intervention wird systematisch dokumentiert und reflektiert, möglicherweise auch mit Hilfe von Fotografie und Videoaufnahmen.

4.4 Interaktionsformen und Ansätze

Wie bereits im letzten Abschnitt beschrieben, werden die jeweiligen Interaktionsformen und -ansätze auf die jeweiligen Kinder zugeschnitten. Insgesamt wird nun also die Frage nach dem „Wie“ näher in den Blick genommen. Also wie wird die Einheit, das Setting gestaltet. Nach Vernooij und Schneider wird nach drei **Organisationsformen** unterschieden:

- Die **freie Interaktion**
- Die **gelenkte Interaktion**
- Die **ritualisierte Interaktion**

Bei der **freien Interaktion** findet die Begegnung zwischen Kind und Tier ohne Lenkung und Anweisung von der durchführenden Person statt. Dennoch bestehen klare Rahmenvorgaben, und es kann zu jederzeit in die Interaktion eingegriffen werden.

Unter der **gelenkten Interaktion** versteht man ein Setting, das absichtsvoll und geplant und mehr oder weniger präzise in der Zielformulierung ist. Das Kind und das Tier haben somit einen begrenzten, festgesetzten Rahmen zur Verfügung.

In der **ritualisierten Interaktion** gibt es Rituale und Abläufe, die konstant, gleichbleibend und immer wiederkehrend sind. Durch die Ritualisierung erfahren Kind und Tier Sicherheit und Planbarkeit.

Während der Einheiten können die **Ansätze** ebenfalls variieren, wieder dem jeweiligen Kind angepasst.

Beim **kompetenzorientierten Ansatz** geht es um das Erlernen oder den Wiedererwerb bestimmter Kompetenzen. Durch verschiedene Aufgaben für oder mit dem Tier werden bestimmte Handlungsabläufe immer wiederkehrend eingesetzt.

Beim **ausdrucksorientierten Ansatz** geht es unter anderem um die Kreativität, das Gestalten und den Einsatz von Medien, zum Beispiel das Erstellen von Aktionskarten.

Beim **interaktionellen Ansatz** geht es um gruppendynamische Prozesse innerhalb einer Gruppe.

4.5 Funktionsformen

Die tiergestützte Intervention unterscheidet des Weiteren auch verschiedene **Funktionsformen** des Tieres in einzelnen Einsätzen. Das Tier kann eingesetzt werden als:

- **Brückenobjekt**
- **Übergangsobjekt**
- **Motivationsobjekt**
- **Identifikationsobjekt**
- **Projektionsobjekt**
- **Situations-/Sozialkatalysator**

In Settings der TGI meint der Ausdruck des **Brückenobjekts**, dass über das Tier eine Kontaktaufnahme stattfinden kann. Eine Zugewandtheit kann vom Kind zum Tier und über das Tier zur Heilpädagogin weiter gestaltet werden. Das Tier bildet also die Brücke zwischen Kind und Heilpädagogin. So kann eine Verbesserung der Interaktionsfähigkeit als wechselseitiger Prozess angestrebt werden.

Dem Tier können als **Übergangsobjekt** ähnliche Funktionen wie dem Brückenobjekt zugeschrieben werden. Das Tier hat die Funktion, im Zusammenhang mit der Kontaktaufnahme und dem Beziehungsaufbau, zwischen Kind und Heilpädagogin zu agieren.

Dies ist jedoch nur für den Beginn der Interaktion so, da sich nach gelungener Beziehungsanbahnung die Funktion des Tieres ändert.

Das Tier kommt in fast allen **Interaktionsmodellen** als Motivationsobjekt zum Tragen. Das Tier kann somit zum gezielten Erlernen, zur Verbesserung der Kompetenzen oder zur Aktivierung individueller Ressourcen eingesetzt werden.

Als **Identifikationsobjekt** werden Prozesse in Gang gesetzt, die bewusst und unbewusst andere Lebewesen als Abbild des eigenen Selbst betrachten lassen. So lassen sich eigene Wünsche, Bestrebungen, Schwierigkeiten oder Konflikte eher bewältigen oder ausleben.

Durch unbewusste Verlagerungen von eigenen Fehlern, Wünschen, Ängsten oder Schuldgefühlen wird das Tier zum **Projektionsobjekt**. Das Kind bekommt dadurch die Möglichkeit, im Umgang mit dem Tier, die verlagerten Gefühle außerhalb seiner Selbst zu betrachten.

Bei der Funktion des **Katalysators** ist das Tier anwesend, wird jedoch nicht aktiv in die Arbeit mit einbezogen. Das Tier beruhigt dann quasi durch die bloße Anwesenheit. Es ist wichtig zu beachten, dass ein Tier innerhalb eines Settings **wechselnde Funktionen** einnehmen kann. Generell hat die TGI eine hohe Komplexität, die von dem Durchführenden wahrgenommen und beachtet werden muss. Regelmäßige Reflexionen und Dokumentationen tragen dazu bei, unbeabsichtigte und beachtliche Interaktionen wahrzunehmen und auszuwerten.

4.6 Sozialformen

Zusätzlich ist es wichtig, in welcher **Sozialform** das Setting gestaltet wird. Dies kann in folgenden Formen auftreten:

- **Einzelsituation**
- **Partnerarbeit**
- **Kleingruppe (3-6 Personen)**
- **Großgruppe (ab 7 Personen)**
- **Projektarbeit**

Die Wahl des jeweiligen Settings ist vom Tier und der Zielsetzung abhängig.

4.7 zeitliche und räumliche Aspekte

Die Einheiten der tiergestützten Interaktion sollen nach Möglichkeit regelmäßig stattfinden und ein fester Bestandteil des Alltags bzw. der Förderung werden. Generell gilt aber der Grundsatz, dass lieber häufiger kurze Interventionen stattfinden sollen, als wenige sehr lange. Eine genaue Dauer der Einsätze lässt sich nicht genau festlegen, da auch immer die **individuelle Belastbarkeit** und **Aufnahmefähigkeit** von Menschen und Tier miteinbezogen werden. Daher lässt sich die Dauer einer Einheit an zwei bis vier Tagen in der Woche auf **ca. 15 Minuten – 45 Minuten** eingrenzen. Bei deutlichen Anzeichen von **Stress** seitens des Tiers und/oder des Kindes hat dies einen sofortigen **Abbruch** des Einsatzes zur Folge.

Damit der Tierkontakt auch witterungsunabhängig stattfinden kann, wird ein ausreichend großer Begegnungsraum innerhalb der Kita St. Klara benötigt. In diesem Raum wird eine **Ruheecke** für das Tier eingerichtet, ebenfalls bietet er genügend Platz für die gemeinsame Aktivität. Der Raum entspricht einer artgerechten Haltung (z.B. griffiger Bodenbelag) und den hygienischen Anforderungen (leicht zu reinigender Fußboden). Insgesamt sollte die Gestaltung des Raumes eine wohltuende Atmosphäre ausstrahlen.

Innerhalb der Kita St. Klara darf sich der Hund nicht in den Räumen der Küche, sowie innerhalb der Toiletten und Pflegeräumen aufhalten.

Der Hund verbringt seine einsatzfreie Zeit im Büro der Kita Leitung oder in einem Intensivraum außerhalb der Gruppe. Hier steht ihm seine Hundedecke bzw. Box zur Verfügung, um sich zurückzuziehen und zu ruhen. Wasser steht jeder Zeit zur freien Verfügung. Nach der Arbeit begleitet der Hund die Heilpädagogin nach Hause.

5. Wesentliche Voraussetzungen

Bislang gibt es keine eindeutigen gesetzlichen oder behördlichen Regelungen. Daher ist es notwendig, Vorschriften und Verhaltensregeln entsprechend der spezifischen Einrichtung zu formulieren, um Konflikten, in Form von Infektionen oder Verletzungen, präventiv entgegen zu wirken und die Sicherheit von Menschen und Tier zu gewährleisten.

5.1 Hygiene

Das Ziel ist es, durch einen Hygieneplan, das **Risiko einer Infektionsübertragung** von einem Hund auf einen Menschen und umgekehrt in der Einrichtung **zu vermeiden**. Das Infektionsschutzgesetz (IFSG) § 36 Abs. 1 verpflichtet Einrichtungen nach § 1 Abs. 1 des Heimtiergesetzes und vergleichbare Behandlungs-, Betreuungs- oder Versorgungseinrichtungen, innerbetriebliche Verfahrensweisen zur Infektionshygiene, sog. Hygienepläne, zu erstellen.

Maßnahmen zur Prävention gesundheitlicher Risiken sind in einem **Hygieneplan** zusammengestellt, dieser bei Bedarf in der Kita eingesehen werden. Mit einem klaren Konzept für die geplante tiergestützte Intervention und entsprechenden Struktur- und Prozessverläufen werden gesundheitliche Risiken weitestgehend ausgeschlossen.

5.2 Tierschutz

Im Rahmen der tiergestützten Interventionen ergeben sich nicht nur Verantwortungen gegenüber den Menschen, sondern auch gerade gegenüber dem eingesetzten Tier. Daraus ergibt sich, dass sowohl die tierschutzrechtlichen, als auch die ethischen Grundlagen eingehalten werden müssen.

5.3 Vorbereitung des Personals

Alle Mitbeteiligten, also Mitarbeiter und Kollegen, werden in jedem Fall im Vorfeld genau über die Abläufe der tiergestützten Intervention informiert und darauf vorbereitet, da sie die Etablierung der TGI maßgeblich mittragen. Von Sinn und vom Ziel der TGI sollten sie daher überzeugt sein. Eine ausreichende Schulung der Mitbeteiligten ist

dahingehend unerlässlich, wenn die Mitarbeit gefordert wird. Wenn Personen die Nähe der Tiere nicht mögen, bzw. keine Affinität zu Tieren haben, werden diese nicht in die tiergestützte Intervention miteinbezogen. Durch ein Tier in der Einrichtung entstehen natürlich auch Aufgaben und Pflichten, die bestenfalls nicht als (Mehr-) Belastung empfunden, sondern mit Spaß und Freude verrichtet werden. Da das gesamte Personal der Kita St. Klara hinter dem Projekt steht, können wir den vollen Effekt der TGI nutzen.

Für die tiergestützte Intervention in der Kita St. Klara ist folgende Mitarbeiterin zuständig: Saskia Bornhorst

Vor Beginn der tiergestützten Intervention in der Kita St. Klara wurde das Team bereits umfassend über das Vorhaben in Kenntnis gesetzt. Alle Beteiligten haben sich in diesem Zusammenhang deutlich für die TGI ausgesprochen. Um die Mitarbeiter der Kita zusätzlich zu persönlichen Gesprächen über die Abläufe und Regeln zu informieren, wird jedem eine Mitarbeiterbelehrung über den Einsatz eines Hundes in der Kita ausgehändigt. Diese werden unterschrieben im Einsatzordner gesammelt.

5.4 Elternarbeit

Uns als Einrichtung ist eine **transparente Elternarbeit** sehr wichtig. Durch themenbezogene Elternabende und persönliche Gespräche erhalten die Eltern Einblicke in die (tiergestützte) pädagogische Arbeit. So können Ängste und Unsicherheiten, gerade bei tierunerfahrenen Familien, vermieden bzw. abgebaut werden.

5.5 Versicherungen

Für den Fall von Schäden, Verletzungen oder Infektionen durch das Tier muss ein Versicherungsschutz bestehen. Für den Hund von Frau Bornhorst besteht von vorneherein eine **Tierhalterhaftpflichtversicherung** (siehe Hygieneplan).

5.6 Finanzierung

Der Aufbau und Erhalt der tiergestützten Intervention erfordert neben der finanziellen Entlohnung von Frau Bornhorst keine weiteren finanziellen Ressourcen für die Anschaffung und Unterbringung des Tieres. Die laufenden Kosten, wie Futter, Pflege, tierärztliche Gesundheitsüberwachung und Versicherung werden von Frau Bornhorst als Tierhalterin getragen.

5.7 Genehmigungen

Die tiergestützte Intervention in der Kita St. Klara muss von der regionalen Zuständigkeit für Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder (Land Nds.) - Frau Bretzke genehmigt werden. Ebenfalls muss eine Zustimmung durch den Trägervertreter, Herrn Rainer Axmann, und die Kita-Leitung Frau Heike Brockmann erfolgen.

Nach C. Simantke und I. Stephan (2003) schaffen Tiere einen besonderen Erfahrungsrahmen und formulieren folgende grundlegende Elemente für den Einsatz von Tieren

- „Tiere schaffen Erfahrungsräume, in denen Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Möglichkeit haben, selbstständig zu lernen, Selbstvertrauen aufzubauen und Beziehungen anzubahnen und herzustellen.
- Sie können mit den Tieren auf unterschiedlichste Art und Weise Kontakt aufnehmen (Beobachten, streicheln, versorgen...).
- Tiere schaffen durch ihr authentisches Wesen eine Atmosphäre, in der Vertrauen wachsen kann.
- Im Umgang mit den Tieren werden Eigenschaften wie Verantwortung und Verlässlichkeit ausgebildet.
- Tiere setzen klare Signale und somit direkte Grenzen.
- Tiere üben eine große Faszination aus.
- Tiere haben einen hohen Aufforderungscharakter.
- Tiere wecken Neugierde und regen die Aufmerksamkeit an.
- Tiere gehen mit Menschen vorurteilsfrei um.
- Tiere wirken entspannend und stressreduzierend.
- Tiere sind ein wertvolles Medium in der integrativen Arbeit –nonverbaler Dialog ist möglich.
- Tiere können Menschen aus ihrer Isolation holen.
- Tiere können (wieder) Vertrauen aufbauen.
- Tiere können trösten.
- Tiere wirken motivierend.
- Tiere unterstützen Erziehung zum Umweltschutz.
- Tiere steigern die Lebensqualität.
- Der Umgang mit Tieren fördert Respekt vor Lebewesen, Rücksichtnahme, Einfühlungsvermögen und Verantwortungsgefühl.“

Literaturverzeichnis

Beetz; Riedel; Wohlfarth: Tiergestützte Intervention – Handbuch für die Aus- und Weiterbildung, Reinhardt 2018

Elsen-Wübbels: Skript – Modelle der Mensch-Tier-Beziehung – Einführung in die Begrifflichkeiten und grundlegenden Theorien 2021

ESAAT, Grundsätze für tiergestütztes Arbeiten mit Heimtieren

IAHAIO, Definition der IAHAIO für Tiergestützte Interventionen und Richtlinien für das Wohlbefinden der beteiligten Tiere, 2014

Kahlisch; Grüning: Hunde in Kita und Vorschule, Kynos 2018

Niedersächsisches Kultusministerium, Orientierungsplan für Bildung und Erziehung, Hannover 2018

RKI Heft Nr. 19, Chancen und Risiken für die Gesellschaft

TVT, Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz Nutzung von Tieren im sozialen Einsatz Merkblatt Nr. 131

TVT, Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz Nutzung von Tieren im sozialen Einsatz Merkblatt Nr. 131.4 Hunde

Vernooij, M.; Schneider, S.: Handbuch der Tiergestützten Intervention, Quelle & Meyer 2018

Weber; Schwarzkopf: Heimtierhaltung – Chancen und Risiken für die Gesundheit, Robert-Koch-Institut